



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Gedichte

von

Johann Gottfried Seume.^{o.}



Veritatem sequi et colere, tueri justitiam, acque omnibus bene
velle ac facere, nil extimescere.

AA 7969

[Riggen]

1 8 0 1.

Kunze

Die meisten Stücke, die ich hier gebe, sind schon hier und da erschienen. Es geschieht ihnen vielleicht zu viel Ehre, wenn man sie Gedichte nennt; aber, ich konnte kein schicklicheres Wort für ihre Bezeichnung finden, und unter der allgemeinen Rubrik mögen sie also mit hingehen. Größten Theils sind es nur Ausdrücke des Herzens oder Aeusserungen von Gedanken, die vielleicht nur in der Individualität und den Verhältnissen ihres Urhebers gegründet sind, ob ich gleich sehr vieles für allgemeine Wahrheit halte. Einige kompetente Männer haben über manche dieser Verse in ästhetischer und philosophi-

*

scher Hinsicht gar nicht ungünstig gesprochen, und andere, deren Kompetenz auch anerkannt wird, haben über die nehmlichen Stücke sehr strenge abgeurthelt. Das geht nun so wie überall, so lange jeder nach seiner individuellen Ansicht spricht, wie das nicht anders möglich ist. Ich habe für mich daraus das Recht desto fester gesetzt, mich auch an meine eigene Ueberzeugung zu halten. Es ist mir in der Arbeit manches gelobt worden, was ich selbst höchst mittelmäßig fand, und manches getadelt oder gar verdammt worden, was mir, die Sonde ganz kaltblütig in der Hand, ohne Vorliebe für die Ausgeburt, doch ziemlich gut vorkam. In vielen Fällen fühlte ich allerdings die Richtigkeit der Kritik und habe zu bessern gesucht: in andern, wo ich das nicht gethan habe, wird man mir erlauben, meinen

eigenen Gründen zu folgen. Ich will sie niemanden als Maßstab für andere zumuthen, und erwarte also eben dasselbe von andern. Ich zweifle, daß meine Sprache je so glatt und geschmeidig werden wird, als man zu wünschen scheint; ich habe es manchemal versucht, aber immer im Polieren meinen Charakter weggefeilt, und sodann die ganze Arbeit aus Aerger weggeworfen. Es ist nicht zu erwarten, daß wir je einig werden; und es wäre vielleicht auch nicht gut.

Ich würde nicht an diese Sammlung gedacht haben, wenn ich nicht Willens wäre, einen Gang nach Sicilien zu machen, das mir, seitdem ich in der Welt mich etwas umzusehen anfang, vor allen Ländern der Erde freundlich zulacht. Der Tod Eines Freundes macht meine Gegenwart einem an-

dern noch etwas nöthig, sonst würde ich
 jetzt schon die Pilgerschaft antreten. Frey-
 lich habe ich in Italien nichts zu thun, als
 vielleicht nur der Mediceerin ein wenig auf
 und in die Händchen und dem Vater Aetna
 in den Mund zu sehen, und eine Idylle
 Theokrits auf der Landspitze von Syrakus
 zu lesen: aber ich sehe nicht, warum mir
 diese Grille nicht eben so lieb seyn soll, als
 einem andern die seinige. Wenn diese Reise,
 denn wer kann für menschliche Zufälle Bür-
 gen? mich nicht wieder in mein Vaterland
 und zu meinen Freunden bringen sollte, so
 ist es wohl verzeihlich, oder vielleicht sogar
 löblich, beyden hier ein kleines Andenken
 zu hinterlassen. Ich kann es nicht läugnen,
 daß die Stimmung, in welcher ich mehrere
 dieser kleinen Stücke schrieb, mir in irgend
 einer Rücksicht sehr werth ist, und viel-

leicht ist sie für Viele nicht ganz ohne Interesse.

Es schien mir nöthig, so ungern ich Noten mache, zur bessern Verständigung bey einigen Stellen Anmerkungen hinzuzufügen, die meistens bloß lokal sind, die Veranlassung der Arbeit angeben, und sonst wohl durch keine Gelehrsamkeit und Divinationsgabe herbey geführt werden könnten. Wo die nähere Bestimmung das Interesse nicht, oder doch nicht merklich vermehren würde, und wo gewöhnliche Kenntnisse hinreichen, den Zusammenhang zu sehen oder leicht zu errathen, habe ich alles dem Leser überlassen. Meine Ansichten und Gesinnungen und Urtheile zu rechtfertigen ist hier nicht der Ort, eben so wenig als mich über Menschlichkeiten zu entschuldigen, mit denen die

Schicksale aller unserer Brüder und Schwestern so häufig durchwebt, oder aus denen sie größten Theils zusammen gesetzt sind. Ich hoffe theilnehmende nachsichtige Humanität in der Beurtheilung von meinen Lesern, so wie sie jeder von mir hat.

Grimme. 1800.

S e u m e.

Rück Erinnerung.

A n M ü n c h h a u s e n.

Göttin, die du mit erhöhten Freuden
Jede gute That dem Thäter lohnst,
Und dem Dulder überstandner Leiden
In dem Nachbild als Erquickung wohnst;

Die du mit der Strafe Schlangenbissen
In dem Puls des Missethätters wachst,
Und der Wollust seidne Duncenküssen
Zu dem Block der Guillotine machst;

Komm, Erinnerung, glühe meine Bilder
Mit dem Morgenroth des Lenzes an,
Wenn die Sonne lieblicher und milder
Niederlächelt auf die Blumenbahn,

Dankbar falt' ich betend meine Hände,
Stehe gleich der Spott sarkastisch hier;
Wer sich des Gefühles schämet, wende
Zwey Sekunden seinen Blick von mir.

Gut und groß und hehr sind Gottes Gaben,
 Die er über unsre Erde gießt;
 Alle sollen sich an ihnen laben;
 Der ist ruchlos, der sie nicht genießt.

Ich, des Staubes Sohn, des Staubes Erbe,
 Über dem der Hauch des Todes schwebt,
 Sterbe ruhig, wenn ich heute sterbe;
 Manche Stunde hab' ich froh gelebt.

Wie des kleinen Baches Silberwellen
 Floß mein Leben hin in stillem Lauf:
 Wenn sie von Gewitterstürmen schwellen,
 Hellet ein Sonntag sie wieder auf.

Als ein Knabe sprang ich froh und munter,
 Wenn der Schulmonarch die Stunde schloß,
 Im Gefährtenschwarm bergauf bergunter,
 Bis vom West die Abendröthe floß.

Wenn wir um die alte Linde tanzten,
 War kein Maskenball dem Reichen gleich;
 Wenn wir unsre jungen Bäume pflanzten,
 War der König Krösus nicht so reich.

Feiste Prasser bey dem Austernschmause
 Waren nicht so froh bey dem Nektarglas,
 Als ich in dem kleinen Gartenhause
 Bey dem frischgebrochnen Obste safs.

Wenn ich nach der Ulme hohen Spitze
 Kühn hinauf auf breiten Aesten stieg,
 Sah ich von des Falken Wolkensitze
 Stolz herab, wie Römer nach dem Sieg.

Und wenn mir der grämliche Präceptor
 Für mein Bifschen hinkendes Latein
 Laudes winkte, galt sein Haselzepter
 Mehr als Cäsars Stab von Elfenbein.

Statt Katheten und Hypotenusen
 Und Parabeln, die der Alte sprach,
 Nachzudenken, flog ich Hallers Musen
 Auf der Andacht Feuerschwingen nach.

Statt der großen zwölf Kategorien,
 In ein heiliges Amulet gereiht,
 Lernt' ich Hölty's fromme Elegien,
 Die er seines Vaters Grabe weiht.

Noch, noch seh' ich jene hohe Eiche,
 Wo ich in dem kühlen Schatten saß,
 Wo ich an dem schilfbewachsenen Teiche
 Bürgers Lied von seiner Einzgen las.

Wo ich in den stillen Feyerstunden,
 Wenn die ganze Gegend um mich schwieg,
 Flakkus, Rammler, Klopstock nachempfunden,
 Wo mein Geist zu ihrem Geiste stieg.

Noch steht jene jugendliche grüne
 Seelenvolle Flur jetzt vor mir da,
 Wo ich, wie in Eden, Wilhelmine,
 Dich zum erstenmale schweben sah.

Wo, wie vor der göttlichen Madonne,
 Ich in Andacht hingehftet stand,
 Und vor dir zum erstenmal die Wonne
 Jenes himmlischen Gefühls empfand.

Wo ich an dem Zauber deiner Blicke,
 Wie von Allmacht hingezogen, hing,
 Und im Wirbel vorwärts und zurücke
 Unwillkührlich, wie du walltest, ging.

Lieulich säuselt noch in meinen Ohren
 Ihrer Stimme schöner Silber-ton,
 Als ich vor ihr stand, wie neu geboren,
 Glück-lich, glücklich, wie ein Göttersohn.

Jetzt noch fühl' ich, wie zum erstenmale,
 Ihren ersten sanften Druck der Hand,
 Die sie, wie die opfernde Vestale,
 Himmlisch rein um meine Schultern wand,

Jetzt noch bebt mir, wie der Zauberflöte
 Süfser Hauch, ihr gottgeweihtes Lied;
 Wenn sie, glühend wie die Abendröthe,
 Dankend von dem Purpurabend schied.

Himmel giefst die selige Minute,
 Als sie nach dem ersten Feuerkufs
 Heifs verhüllt an meinem Nacken ruhte,
 Oft mir noch in meinen Morgengrufs.

Fluch dem Wüstling, der die schöne Blume
 Dann im hohen Sinnenrausche bricht,
 Und von dem entweihten Heiligthume
 Wie der Zecher von Pokalen spricht.

Unerbittlich rief des Schicksals Stimme
 Weit sie fort ins fremde Brautgemach;
 Und ich stand mit tief verbissnem Grimme,
 Zähne knirschend, weint' und sah ihr nach.

Ach, vielleicht die Pöbelseelen haben,
 Fern, wo kein Gefühl Gefühlen lohnt,
 Dich und deinen Zauber schon begraben,
 Der nur noch in meiner Seele wohnt.

Auf des Meeres Riesenwogen schwebte
 Vor mir hingehaucht dein holdes Bild;
 An den schroffen Felsenschedeln bebte
 Es in Luftgestalten, traurig mild.

Doch vergessen will ich sie, vergessen,
 Welche Seligkeit sie mit sich nahm;
 Bitter war der Kelch mir zugemessen,
 Und ich trank ihn ohne langen Gram.

Wer mit Stumpfsinn keine Leiden fühlet,
 Gleicht dem Marmorblocke, kalt und schwer;
 Aber wen der Kummer niederwühlet,
 Hat nicht Männerwerth für Männer mehr.

Schmerz und Freude liegt in Einer Schale;
 Ihre Mischung ist der Menschen Loos,
 Von dem Strohdach bis zum Marmorsaale,
 Bis zur Bahre von der Amme Schoofs.

Liefs mein Vater mir bey seinem Grabe
 Gleich nicht Säcke Gold und reiches Gut;
 Erbte für das Leben doch der Knabe
 Muth von ihm und Ruh und reines Blut.

Wenn im Sturm des Schiffes tiefste Fugen
 Furchtbar dröhnten, und mit wilder Flut
 Aufwärts abwärts uns Orkane schlugen,
 Hatt' ich noch für die Gefahren Muth.

Wenn ich unter unwirthbaren Leuten
 Wie der Grieche mit der Leuchte stand,
 Lockte mich ein Freund auf Silbersaiten
 Hin zu sich mit brüderlicher Hand.

Wenn ich mit der Galle schwarzem Zweifel
 Hinter jeder Blume Schlangen sah,
 Und in jedem Menschen einen Teufel,
 Stand doch oft ein Engel vor mir da.

Manche Stunde hab' ich froh genossen;
 Ohne Tadel ist mir mancher Tag
 Wie ein Opferfest vorbey geflossen,
 Welcher unglücksschwanger vor mir lag.

Noch ist alles, was das Weib geboren,
 Nicht so grundlos schlimm, nicht so verrucht;
 Und die meisten Menschen sind nur Thoren,
 Denen man als Bösewichtern flucht.

Nichts, nichts Endliches ist frey von Mängeln;
 Nur der Urgeist denkt sich absolut;
 Und Vollkommenheit ist nicht bey Engeln,
 Wie sie auf dem Urbegriffe ruht.

Der Kontrast nur schafft in den Geschöpfen
 Schmerz und Freude, Qual und Seligkeit;
 Und was Marter ist in jenen Köpfen,
 Ist in diesen Wohlbehaglichkeit.

Immer will ich also festes Muthes
 In den Pflichten meines Lebens ruhn;
 Oft, ja oft schon that ich etwas Gutes,
 Und in Zukunft kann ich mehr noch thun.

Wer in seinem Herzen Menschenwürde,
 Allgemeine Menschenliebe trägt,
 Unterliegt nie der schweren Bürde,
 Die den Schwächling tief zu Boden schlägt.

Gut, wenn ich mir Achtung kann verdienen;
 Achtung ehret, die der Weise beut;
 Aber wenn des Narren Aftermienen
 Keck mich loben, gilt mirs keinen Deut.

Lächelt mir vielleicht noch eine Holde;
 Gut, auch das: ich bin ein biedrer Mann,
 Welcher von der Mode Flittergolde
 Achten Werth noch unterscheiden kann.

Süße zauberische Schäferstunden,
 Schüfe sie auch selbst der Maler Rost,
 Selbst von Theokrit mir vorempfunden,
 Sind für meine Seele keine Kost.

Meines Lebens Wunsch ist stiller Friede;
 Guter Bücher eine kleine Zahl,
 Ein geprüfter Freund mit einem Liede,
 Und der Sparsamkeit gesundes Mahl.

Aber wenn die Pflicht ihr Opfer fodert,
Woll' auch ich des Todes Ehrenbahn;
Und kein Jüngling, welcher Feuer lodert,
Geht in den Gefahren mir voran.